



Reaktionen auf *Zaunkönig*-Beiträge

Zu Ernst Vasovec (Heft 3/2017)

Ich wollte Ihnen seit Wochen schreiben, weil ich mich dafür bedanken wollte, dass Sie in Ihrer so wichtigen Zeitschrift auf Ernst Vasovec aufmerksam gemacht haben, der völlig zu Unrecht in totale Vergessenheit geraten ist. Ich durfte seinerzeit noch die Verleiher des angesehenen Andreas-Gryphius-Preises mit Erfolg auf die Bedeutung seines Werkes hinweisen, was mich heute noch mit Genugtuung erfüllt. Kurz vor dem Erscheinen Ihrer Zeitschrift mit dem Beitrag von Agnes Bernhart erlebte ich, im Autobus aus Korneuburg sitzend, die freudige Überraschung der Nennung seines Namens als Straßenbezeichnung, von der ich nichts gewusst habe. Das hat mich richtig glücklich gemacht. Ich durfte ihn ja, als er noch lebte und schrieb, in seinem Haus besuchen, und wir waren auch später noch in guter Verbindung. Er war damals, wie auch Frau Bernhart schreibt, oft in depressiver Stimmung, aber am Schreiben hat ihn das nicht gehindert. Sehr ausführliche und positive Rezensionen, von denen ich zwei (Schmidt-Dengler und Edwin Hartl! – Was für Literaturkenner und Menschen!) aufgehoben habe, beweisen, dass er damit auch wirklichen Erfolg bei bedeutenden Literaturkennern gehabt hat. Wieso sich dieser Erfolg nicht in einem ihm gemäßen Nachruhm fortgesetzt hat, hat wohl mit der allgemeinen Situation zu tun, gegen die Sie mit Ihrer Zeitschrift anzukämpfen versuchen. Ich danke Ihnen dafür! Schon Hartl, den ich das Glück zu kennen hatte, schreibt allerdings im November 1991 vom „unglaublich tragischen Fall des Epikers Ernst Vasovec, in aller Stille inmitten unserer lärmsüchtigen Epoche ...“, und seither ist nichts besser geworden.

Dr. Ilse Tielsch, Wien

Zum Heft 2/2018 Österreich-Verhöhnung

Mit Heft 2/2018 des *Zaunkönigs* ist Ihnen wieder in meisterhafter Aussage ein Wurf gelungen. Im Beitrag auf Seite 2 („Die Österreicher sind alles Trottel“) treffen Sie den Kern der immer wiederkehrenden Österreich-Verhöhnung, die stets unter dem Mantel der „künstlerischen Freiheit“ agiert. Nicht nur, dass Sie die „Trottelei“ des Josefstadt-Programmheftes geißeln, sondern auch die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen, das ist Ihnen hervorragend gelungen.

Der Beitrag auf Seite 34ff hat mir den Historiker Jakob Burckhardt in einem neuen Licht gezeigt. Auch dieser Beitrag ist sehr gelungen.

Sehr neugierig bin ich auf die Präsentation von Heide Loisel am 10. 9. 2018 im Verband Katholischer Schriftsteller.

Besonders hervorheben möchte ich den Beitrag von Mag. Eva Kittelmann auf Seite 8ff, der sich mit Sarah Kirsch

beschäftigt. Diese Dichterin habe ich auf diesem Wege erst richtig kennen gelernt.

Rüdiger Stillfried, Wien

Stand der Geisteswissenschaften

Gestern brachte mir meine Frau ein Exemplar des neuen *Literarischen Zaunkönig* in die Schweiz mit. Da habe ich natürlich gleich abends hineingeschaut. Es ist erneut ein sehr dicht gestaltetes Heft geworden; „dicht“ hierbei auch ausdrücklich inhaltlich verstanden im Sinn einer sehr positiven Abrundung. „Einheit in der Vielfalt“, das war einmal (sozusagen in meinen jungen Jahren) ein wichtiger Bewertungsbegriff in der Kunstgeschichte ...

Speziell beeindruckte mich der Beitrag Frau Kittelmanns zu Sarah Kirsch, gerade weil er eine nicht-germanistische und doch kompetente persönliche Annäherung versucht. „Leicht“ ist diese Lyrik-Kost Frau Kirschs ja nun wirklich nicht; und so sind die beiden „Nachgedichte“ durchaus erhellend und unterstützen hervorragend das Vorangehende: eine ungewohnte und doch höchst stimmige Version.

Sehr schön – in verschiedener Hinsicht – fand ich die Nachbarschaft meines Beitrags mit jenem Max Haberichs; passend etwa meine abschliessende Überlegung, ob man Burckhardt noch lesen könne, weil gleichsam eine Art Überleitung zu seinen Ausführungen.

Ganz so schlimm hätte ich mir die Situation, die Haberich schildert, nicht recht vorstellen können. (Bereits zu meiner lange zurückliegenden Zeit als Lektor Mitte der 70er gab es allerdings schon die Tendenz, die Geisteswissenschaften im engeren Sinn in ihrem Wert hintanzustellen, die „Orchideenfächer“, wie das hiess und wozu auch die Kunstgeschichte ansatzweise zu gehören schien, allemal.) Die Implementierung des Bologna-Systems brachte für die ein hohes Maß an (Mit-)Denken erfordernden Fächer zweifellos einen gewissen Erklärungsnotstand der jeweils eigenen Methodik mit sich; Haberich spricht dies ja auch an. Die zunehmende Aufspaltung in gleichsam monatlich neu entstehende Fachbereiche spricht ihrerseits zusätzlich gegen eine an sich immer notwendige Bündelung der Kräfte. Ausserhalb der Universität, so will mir scheinen, gibt es indessen heutzutage eine gewisse Gegenbewegung: Der humanistische wissenschaftliche Stoff wird, sich verstärkend, endlich in grösserem Ausmaß publikumsfreundlich zur Kenntnis gebracht, wenngleich nicht unbedingt universitär. Auch ohne Jubiläen erscheint es häufig alles andere als Bagatelle, dass ohne Kenntnisse aus der Geschichte keine aktuelle Bewertung möglich ist. Hinzu treten die kaum noch randständigen Konnexen der Naturwissenschaft zu Philosophie und Religion. Und, das darf angeschlos-



sen werden, Ihre Zeitschrift leistet ja wenigstens indirekt einen Beitrag zur nicht nachlassenden Würdigung der Geisteswissenschaften; steter Tropfen höhlt den derzeitigen Uni-Stein!

Dr. Martin Stankowski, St. Margrethen SG (Schweiz)

Theater und Dichtung

Der letzte *Zaunkönig* begeistert uns alle dermaßen mit seinem Inhalt! Vor allem den bemerkenswerten Krimi über den Hintergrund zu Marlowe und seinem Strohmann Shakespeare kannten wir in einer solch ausführlichen Fassung nicht! (14.7.2018)

Ihr *Zaunkönig* macht hier eine immer größere Runde von Hand-zu-Hand und ist meiner Kontrolle und Übersicht inzwischen „so ziemlich entglitten“... Ursula Schernig, meine in Fürth lebende langjährige Freundin und Autorin des autobiographischen Buches *Kunst am Nil* (2. Aufl.), ist von der Zeitschrift begeistert und hat sie mit ihrer Enkelin Sophie „durchgearbeitet“. Diese musste gerade ein Referat über Shakespeare vorbereiten und hat dank des Artikels über Marlowe nicht nur eine Supernote eingeeicht, sondern die ganze Klasse samt Lehrerin damit in ihren Bann geschlagen. Wie mir ein Bibliotheksfreund erzählte, hat er den *Zaunkönig*, den er gründlich durchgelesen hat, an ca. 27 weitere Personen in Fürth weitergereicht. Eigentlich wollte er ihn mir wieder retour geben, doch meinte er, ich solle verzeihen, weil das Heft inzwischen „nicht mehr so neu aussieht“. Das Exemplar ist also noch unterwegs. Gelesen haben den Beitrag auch der Theaterintendant Müller in Fürth und seine Leute, sowie Mitglieder eines R.M.Rilke-Kreises. Angeblich fühlen sich nun alle inspiriert davon und wollen „was machen“. (13.8.2018)

Melita Tilley-Giorgioni, Nürnberg

Natürlich muss ich für die letzte Ausgabe besonders dankbar sein, bot sie mir doch die Möglichkeit, meine Einschau in das lyrische Werk von Sarah Kirsch vorzustellen. Aber darüber hinaus geht einem gerade durch dieses Heft ein – wenn ich so sagen darf – „Reich des Geistes“ auf, zusammengewachsen aus diversen literarischen Durchleuchtungen, faszinierenden Darstellungen, „highlights“, die nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Ich nenne – pars pro toto – nur die Aufsätze von N. Friedel (Großinquisitor), G. Szyszkowitz (Shakespeare/Marlowe), M. Stankowski (Jacob Burckhardt), M. Haberich (Plädoyer für die Geisteswissenschaften) etc., und gleichermaßen die jeweils aktuellere Problematiken betreffenden „Einwürfe“ von M. Petrowsky auf den Seiten 3 und 48. Schön, dass wieder eine feine Bildauswahl und eingestreute Gedichte die Texte passend begleiten. – Großen Dank jedenfalls für diese neuerliche redaktionelle Großtat!

Eva M. Kittelmann, Wien

Zu Ihrem Meinungsartikel über das, was Sie nicht für Kunst halten, möchte ich mich doch äußern. Sie haben sich dabei aufs Glatteis begeben. Sie wissen selbst, dass zu allen Zeiten

die neue Kunst zunächst nicht für Kunst gehalten und heftig abgelehnt wurde. Man kann sich dabei nur blamieren. Kunst ist zunächst einmal das, was den Künstler ernährt, was sich also verkaufen lässt. Den Rest entscheidet die Nachwelt. Ich bin kein Künstler, habe aber ein Buch geschrieben, *Alle Menschen sind Künstler*. Das geht nicht über Beuys, sondern über Schleiermacher. Der meinte, das Verstehen von Kunst sei auch – eine zu lernende – Kunst. (Wer das Buch nach dem Titel kauft, wird enttäuscht sein. Es geht um Schleiermachers poetische Versuche.) Dr. Hermann Patsch, München

Anm.: Sie haben überlesen, dass ich nicht dem Werk selbst abgesprochen habe, ein Kunstwerk zu sein, sondern dass ich die Idee, dass ein Werk, das kein Kunstwerk ist, zu einem solchen wird, wenn man eine kreative Interpretation dazuerfindet, für absurd halte! Und selbst wenn man der These, jeder Mensch sei ein Künstler, etwas abgewinnen kann, heißt dies noch lange nicht, dass deshalb alles von ihm Produzierte Kunst ist. Im Übrigen ist die Feststellung „Jeder Mensch ist ein Künstler“ wenig hilfreich, weil sie dem bewundernden Respekt, den die Gesellschaft seit jeher jenen Menschen, die Außergewöhnliches vollbringen, mit diesem Attribut bezeugen wollte, die Basis entzieht.

Martin Petrowsky

Zwei Artikel im aktuellen *Zaunkönig* haben unser besonderes Interesse gefunden, und zwar der von Gerald Szyszkowitz über Shakespeare/Marlowe und der von Eva Kittelmann über Sarah Kirsch. Der Parlanto-Ton von Sarah Kirschs Gedichten hat in der neueren deutschsprachigen Literatur Eingang gefunden, ihre inhaltliche Bedeutung erschließt sich in der Aufnahme komplexer Zusammenhänge durch den Lesenden. Auch wenn man Gerald Szyszkowitz nicht unbedingt folgen möchte, so ist sein Ansatz doch interessant, und man darf die Theateraufführung von *Marlowes Romeo und Julia auf Kreta* in der Freien Bühne Wieden im Herbst mit Spannung erwarten.

Ernst und Ingrid Karner, Wien

Die Lektüre des *Zaunkönig* mitten hinein in diese sommerlichen Tage hat mich sehr erfreut und klüger gemacht. Großartige Beiträge in Vielzahl, vom erweiterten lyrischen Dialog zwischen Erika Mitterer und Rilke, von Shakespeare / Marlowe über den Bücherskorpion zum Großinquisitor, und last but not least zum ausgezeichneten Essay über Sarah Kirsch.

Cordula Scheel, Hamburg

Zur Entstehung lyrischer Texte bei Sarah Kirsch

Diesmal fand ich den Beitrag von Eva Kittelmann über Sarah Kirsch besonders interessant und lesenswert, vielleicht auch deshalb, weil ich die Gedichte dieser Lyrikerin schon immer gerne gelesen habe.

>>>



Nachdenkenswert sind besonders die Ausführungen von Eva Kittelmann über die Entstehung lyrischer Texte, nicht nur bei Sarah Kirsch, sondern auch in Bezug aufs eigene Schreiben. Hier spricht sie vom „Zauber des Anfangs“, der oft durch zu selbstkritische Überarbeitung, durch missglückte Verbesserungen oder auch durch den Versuch, allen verständlich zu sein, zerstört wird. Sie bemerkt, dass die Gedichte von Sarah Kirsch die Vermutung nahelegen, einfach in der „Gestaltwerdung“ belassen worden zu sein. Ob sie dadurch an Aussagekraft, Sprachton und Rhythmus gewinnen, ist eine interessante Frage, die alle angeht, die sich kreativ mit Lyrik befassen. Auf jeden Fall würde eine solche Arbeitsweise dazu beitragen, sich von manchen übernommenen Regeln und abgenutzten Vorgaben zu lösen und seinen eigenen Stil zu finden. Aber reichen wirklich Phantasie und Sprachgefühl und eine gewisse Überzeugung vom eigenen Talent aus, um ein gutes Gedicht zu schreiben?

Ich selbst lese die Gedichte von Sarah Kirsch immer gerne, ohne jedes Wort auf Sinn und Aussage zu hinterfragen. Die Zeilenbrüche, die den Texten etwas Kreisendes, In-sich-Verflochtenes geben und ein Merkmal dieser Lyrik sind, ziehen mich schnell in ihren Sog. Was nach der Lektüre bleibt, ist mehr ein bildhaftes Erspüren als Verstehen.

Ich denke, die phantastischen, traumhaften, aber dennoch

offenen und vielfach deutbaren Gedichte von Eva Kittelmann, die durch die Beschäftigung mit der Lyrik von Sarah Kirsch entstanden sind, bestätigen meine Meinung.

Da zufällig auch mein Lieblingsgedicht von Sarah Kirsch, die *Stimmen*, angesprochen wurde, möchte ich mit ein paar Zeilen schließen, die ich vor längerer Zeit nach dem Lesen der *Stimmen* geschrieben habe.

Begleiter

Umhergehen in den Wäldern
meiner Mitternacht

das Meer suchen in der Enge
im Verstummen einer Stimme
Antwortrufe hören

auflesen den Mut
zu fragen

Wer geht mit mir umher
und welcher Art ist der Tod
den er nicht kennt

Johanna Anderka, Ulm